Neue Zürcher Zeitung | NZZ am Sonntag
Frankfurter Allgemeine

Z

DIE SCHÖNEN SEITEN

WOHNEN
Die Zutaten des Happy Chic

TREND
Möbel rücken in den Fokus von Galeristen

DESIGNER
Konstantin Grcic im Interview

AVRIL/MAI 2012

Heilige Hallen des *Luxus-Designs*

Die Ecole cantonale d'art de Lausanne *(Ecal)* hat sich in *wenigen Jahren* zu einem *Hot Spot für Designer entwickelt*. Aus dem *Studienbereich Luxus-Industrie und -Design* sind schon viele hoffnungsvolle *Jungtalente hervorgegangen*

Professor? Direktor? Was für Worte für diese beiden Jünglinge! Augustin Scott de Martinville, 31, und Alexis Georgacopoulos, 35, ähneln dem herkömmlichen Bild von Hochschuldozenten etwa so stark wie ihre Ecole cantonale d'art de Lausanne, Ecal genannt, einer üblichen Kunstgewerbeschule. Die Ecal war bis in die neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts eine ehrwürdige Institution, die eine über hundertjährige Geschichte mit sich trug und Zeichenlehrer sowie Grafiker ausbildete. «Früher konnte man an der Ecal seine Karriere auf einer schönen Handschrift aufbauen», sagt Scott de Martinville lächelnd. Heute hingegen müssten Ecal-Studenten vor allem drei Dinge mitbringen: Neugierde, Neugierde und Neugierde.

DER WEG ZUM ERFOLG

Scott de Martinville kam mit 19 Jahren aus Paris nach Lausanne, obwohl seine Eltern ihm abgeraten hatten, an einer mutmasslichen Provinzschule seine Ausbildung fortzusetzen. Heute ist er Leiter des seit vier Jahren angebotenen MA-Kurses Luxury Industry and Design (MAS-Luxe). «Ich kam vor elf Jahren zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort an», fährt der Franzose fort, der unter anderem in Hongkong und Peking aufwuchs. «Ich war damals neben einem Kommilitonen der einzige Student im Bereich Design, der einen Master machte. Unser Professor war Ronan Bouroullec.» Es waren die Zeiten von Pierre Keller. Der Tausendsassa aus Lausanne hatte sich Anfang der neunziger Jahre als Vertreter der Waadt an den 700-Jahr-Feiern der Eidgenossenschaft Lorbeeren verdient und nach seiner Ernennung zum Direktor der Ecal 1995 der Schule schnell seinen Stempel aufgedrückt. Er holte Koryphäen als Lehrer an die Schule, die damals etwas über hundert Studenten zählte (heute sind es knapp 600). Im Bereich Design gehörten etwa die Brüder Ronan und Erwan Bouroullec, Jasper Morrison, Konstantin Grcic oder Yves Béhar dazu, für die Kunstabteilung kamen John Armleder, Nan Goldin und Sylvie Fleury nach Lausanne. Dozenten, die den Anschluss an die neue Zeit verloren hatten, entliess er.

Den damals 24-jährigen Athener Alexis Georgacopoulos, ebenfalls ein früherer Ecal-Student, ernannte er im Jahr 2000 zum Chef der Abteilung Industrial Design, die sie komplett umgestalteten. Sie gingen Kooperationen mit Unternehmen wie Nespresso, USM Haller, Louis Vuitton, Hans Grohe, B&B Italia, Christofle, Audemars Piguet, Rado oder Swarovski ein, um ihre Studenten praxisnah arbeiten und Kontakte knüpfen zu lassen. Vor einem Jahr löste Georgacopoulos Keller schliesslich als Direktor der Ecal ab, wobei er es sich vorbehielt, weiterhin sein eigenes Atelier zu betreiben.

ENTRÜCKTES LÄCHELN

Die meisten der 50 Professoren (bei rund 600 Ecal-Studenten) sind gestandene Berufsleute, die nur eine Teilzeitprofessur besetzen. Der junge Ecal-Direktor legt darauf grossen Wert. Zu den Professoren kommen 125 «intervénants», Gastdozenten, die aus der ganzen Welt eingeflogen werden und für einen bis zehn Tage Seminare durchführen.

Scott de Martinville führt durch die grosszügigen Räumlichkeiten der Ecal in Renens, die sich seit 2007 in einer ehemaligen Strumpffabrik befinden, die von Bernard Tschumi umgebaut wurde. Wir sehen auf dem Rundgang unter anderem eine «Materialbibliothek», vier grosse Fotostudios, ein Atelier, in dem Objekte dank Sagex, das gesägt und gefräst wird, erste Formen annehmen, und eine eigene Druckerei. In langen, hohen Sälen werkeln Vorkurs-, Bachelor- und Master-Studierende an ihren Studien und Pro- ▶

Links: Die beiden Masterminds hinter MAS-Luxe: Augustin Scott de Martinville (links) und Alexis Georgacopoulos.

Fortsetzung von S. 31 ▶

totypen. Sie und auch die Dozenten, von denen niemand älter als 40 zu sein scheint, grüssen mit einem verklärten Lächeln. Manchmal gibt es Küsschen für Scott de Martinville, man hält sich kurz an den Armen, legt die Hand auf eine Schulter. Beinahe fühlt man sich hier wie im Camp einer glücklichen Glaubensgemeinschaft, deren Mitglieder an einem gemeinsamen Ziel arbeiten: die Welt zu verschönern und den Menschen Gedankenfutter und Spielfreude zu vermitteln.

Gutes Design hat in der Schweiz schon immer eine wichtige Rolle gespielt

Auch Anna Varela lächelt scheu, als sie vom Pult aufsteht, auf dem Materialien für ihre Abschlussarbeiten in MAS-Luxe liegen: Glas, Fell, Holz, Papier. Die Spanierin aus Madrid ist 34 und erklärt ihr vergleichsweise hohes Alter ungefragt damit, dass sie bereits ein Architekturstudium abgeschlossen und ein Design-Magazin geleitet habe. Ihr Interesse an Design führte sie schliesslich nach Lausanne: «Die Ecal ist eine der besten Schulen für Gestaltung. Mir war es wichtig, mit Unternehmen zusammenzuarbeiten, die mir zeigen, welche Fertigkeiten sie benötigen und welche Bedürfnisse sie haben.» Am Luxus-Design interessieren sie besonders die Handwerkskunst und die Qualität der Materialien. Sie möchte «Dinge, die halten» schaffen. Ihre Projekte hängen direkt mit Unternehmen zusammen, die mit der Ecal kooperieren und sie so finanziell unterstützen: der Pelzhersteller Copenhagen Furs, der Schweizer Möbelhersteller De Sede und der französische Kristallwaren-Produzent Baccarat. Die Dänen stellten die Aufgabe, neue Verwendungszwecke für Pelz zu finden. Varela verwandelte das Luxusprodukt flugs in eine Bandage, die man etwa zur Therapie von Tennisarmen nutzen könnte. «Ergibt das Sinn?», fragt sie offen und mit ernsten Augen. Durchaus, ihre Lösung sieht praktikabel aus.

Auch Baccarat braucht eine Innovationsspritze: Varela klärt zurzeit mit dem Unternehmen ab, ob ihre Idee realisierbar ist, Kristall in fluoreszierenden Farben zu produzieren. Was mit Glas funktioniere, sollte auch mit Kristall möglich sein, hofft sie. Für De Sede schliesslich hat sie eine Art Arbeitssofa («sofa workspace») entworfen, das ermöglicht, bequem mit dem Laptop zu arbeiten. «De Sede mag den Entwurf, aber sie sind sich nicht sicher, ob er auch technisch umsetzbar ist», erklärt Varela. Ihre Zukunft nach dem Abschluss sähe sie gerne in Lausanne: «Ich träume davon, hier ein Design-Studio in Verbindung mit Architektur zu eröffnen.»

Ähnliche Vorstellungen hat ihr Kommilitone Kacper Hamilton, ein 24-jähriger Londoner mit polnischen Wurzeln. Auch er möchte dereinst ein Atelier eröffnen, allerdings eher in seiner Heimatstadt oder in Paris. Zurzeit beschäftigt er sich für seinen MA ebenfalls mit Baccarat-Kristall. Hamilton dekonstruiert historische Gefässe aus der Baccarat-Tradition, um sie in aufregenden Kombinationen neu zu erfinden. Leichthändig bringt er seine Modelle mit den «cadavres exquis» des surrealistischen Künstlers André Breton in Verbindung. Die Reaktion der Kristallmacher sei sehr positiv ausgefallen: «Sie haben sich gefragt, warum sie nicht schon längst selber darauf gekommen sind.» Bald schon werden seine Entwürfe in den Ateliers von Baccarat in Kristallobjekte umgesetzt. Bereits überlegt sich der Engländer eine iPad-App, mit der jeder spielerisch seine eigenen Baccarat-Objekte komponieren kann.

VOM SKI ZUR AXT

Vom Bündner Luxus-Ski-Hersteller Zai erhielt Hamilton den Auftrag, die Produktepalette zu erweitern. Er überlegte, welche Werkzeuge man beim Skifahren benötigt. Ein Taschenmesser mit einem Schraubenzieher, um unterwegs die Bindung justieren zu können, war seine erste Idee, welche er weiterentwickelte: Das Werkzeug sollte möglichst flach und mit Skihandschuhen bedienbar sein. Der Student fand die Lösung schliesslich in einem japanischen Vorbild: dem Higonokami-Messer, das mit dem Daumen geöffnet werden kann. Sein Werkzeug vereint die Materialien und den Look von Zai-Ski mit der Technik des Higonokami – und sieht hervorragend aus.

Damit nicht genug: Die waldigen Alpen animierten Hamilton zu einem weiteren möglichen Produkt: einer Axt. Da Zai in seinen Ski Carbonfasern einsetzt, versah er das Innere des Schafts mit demselben Material, um das Werkzeug leichter zu machen. Die Axt hat einen auswechselbaren Keil, so dass sowohl Bäume gefällt wie auch Holzscheite gespalten werden können. «Tradition in modernem Kontext», lautet Hamiltons Motto. Und er ist froh, dass er nach seiner Zeit im Design-College Central Saint Martins in London sein Studium an der Ecal beenden kann: «Hier wird effizienter gearbeitet. Wir kommen in kürzerer Zeit zu mehr Ergebnissen.»

STADT DES DESIGNS

Ecal-Direktor Alexis Georgacopoulos betont am Ende des Besuchs, dass die Schweiz in einer guten, ja einer besonders guten Lage sei, was Luxus-Desgin betreffe. Hier befänden sich viele Hersteller von Luxusprodukten: Das Land sei daran, sich der globalen Arbeitsteilung anzupassen, und diese lasse für Länder wie die Schweiz vor allem die Produktion von qualitativ hochstehenden Waren zu. Damit verbunden sei gutes Design, das hierzulande schon immer eine wichtige Rolle gespielt habe. Dabei dürfe nie vergessen werden, dass Luxus nicht aus Marketing entstehe, sondern aus Savoir-faire, handwerklichem Talent und erstklassigen Materialien. «In fünf Jahren wird Lausanne die Schweizer Stadt mit den meisten Design-Ateliers sein», gibt sich Georgacopoulos zuversichtlich. Dabei könnte sich die Geschichte wiederholen. Bekanntlich war es ein Deutscher am Genfersee namens Heinrich Nestle, welcher eine essenzielle Rolle beim Aufbau einer weltumspannenden Schweizer Lebensmittelindustrie spielte. Und zwei aus dem Ausland stammende Ingenieure, Charles Brown und Walter Boveri, taten Grosses für die Schweizer Maschinenindustrie. Wir sind gespannt auf Lausanne in fünf Jahren.

Roberto Zimmermann

Linke Seite: Oben: Anna Varela nutzt Pelz als wärmende Bandage. Unten: Kacper Hamilton und seine für den Skihersteller Zai kreierte Axt mit Kohlenfasern.

MAS-Luxe

Seit vier Jahren wird an der Ecole cantonale d'art de Lausanne (Ecal) ein Master-Kurs in «Luxury Industry and Design» (MAS-Luxe) angeboten. Geleitet wird er von Augustin Scott de Martinville, 31, der als Student und danach als Dozent seit elf Jahren an der Hochschule ist. MAS-Luxe soll in erster Linie praktisch anwendbare Techniken und Fertigkeiten für eine Karriere als Designer in der Luxusbranche liefern. Marketing wird den Studierenden nicht beigebracht, sondern Know-how und ein Bewusstsein für Traditionen, handwerkliches Arbeiten und Materialien. Der Kurs kostet 8000 Franken und dauert zehn Monate. Nur ein kleiner Teil der jährlich rund 60 Bewerber schafft es, aufgenommen zu werden. (roz.)

● *www.ecal.ch/mas_mas_luxe.php*